



Chormusik hatte in Russland über Jahrhunderte eine zentrale Bedeutung, denn in der orthodoxen Kirche ist religiöse Musik rein vokal

Foto: falco/Pixabay

Russlands Chormusik ist hierzulande recht wenig bekannt. Doch die jahrhundertealte, überwiegend geistliche Vokalmusiktradition, die nach 1990 zu neuer Blüte fand, hält viele Schätze bereit

Blick nach Osten

Ü

Von Friedegard Hürter

ber den eigenen Tellerrand zu schauen, weitet bekanntlich den Blick. Plötzlich rücken musikalische Reichtümer anderer Länder und Kulturen in den Fokus, setzen neue Akzente und bereichern das Repertoire. Chormusik aus Skandinavien und dem Baltikum ist dafür das beste Beispiel. Während sie unangefochten an der Spitze der Beliebtheitsskala stehen, richtet sich der Blick dagegen kaum nach Osten.

«Vielleicht schaut man noch etwas nach Ungarn, aber Russland haben wir nicht so auf dem Schirm», sagt Frank Markowitsch, Dirigent und Professor für Chor- und Orchesterleitung an der Hochschule für Musik Freiburg. Beim Stichwort russische Chormusik werden tatsächlich wohl nicht viele Laienchöre auf eigene Erfahrungen und Kenntnisse zurückgreifen können. Man mag an feierliche orthodoxe Liturgiegesänge und kraftvolle, dunkel gefärbte Stimmen denken. Wie aber die Ausbildung oder die Chorlandschaft aussehen, ist hierzulande weitgehend unbekannt, obwohl

zwischen Deutschland und Russland jahrhundertealte kulturelle Beziehungen existieren.

An diese lange Tradition des Wissenschafts- und Kulturaustausches knüpft derzeit das Deutsch-Russische Jahr der Hochschulkooperation und Wissenschaft an. Eingebettet in diesen Rahmen ist auch eine Kooperation zwischen dem Chor der Musikhochschule Freiburg, dem Jungen Ensemble Berlin/Sinfonieorchester, dem EuropaChor und dem Chor des Rimski-Korsakow-Konservatoriums in Sankt Petersburg. Anfang dieses Jahres trafen sich fast 200 junge SängerInnen und InstrumentalistInnen erstmals zum musikalischen Austausch, um in beiden Ländern ein (chor-)sinfonisches Programm mit Werken von Tschaikowski, Schumann, Brahms und Strawinski aufzuführen. Das dritte und letzte Konzert findet Ende Juni in Freiburg statt.

Vor dem Auftakt in der Berliner Philharmonie ging es vor allem darum, die verschiedenen Gruppen zu einem Klangkörper zusammenschweißen. «Die russischen Chöre verfügen über sehr präsen-»

Repertoiretipps

Von Pavel Brochin,
Chorleiter, Dirigent und Stimmbildner

• Dmitry Bortniansky (1751 – 1825)

«Tebe, Boga, hvalim» (Dich, Gott, preisen wir)
Die Vertonung des «Te Deum»-Textes ist ein hervorragendes Beispiel des von Bortniansky geprägten klassizistischen Stils. Als eines der festlichsten liturgischen Stücke der russisch-orthodoxen Kirche braucht es den Vergleich mit Bortnianskys bekannteren geistlichen Konzerten nicht zu scheuen.

• Mily Balakirev (1837 – 1910)

«Sswyše prorotsy»
(Aus der Höhe haben Dich die Propheten)
Balakirev komponierte nur wenige geistliche Werke; diese Hymne ist wohl das ergreifendste. Hochpoetische Textbilder finden kongeniale Umsetzung in der Musik, Piano-Schattierungen sowie zarte Melodielinien und Harmoniefarben zaubern mystische Stimmung von einmaliger Schönheit.

• Nikolay Golovanov (1891 – 1953)

«Isljajte pred Nim ssertsja waša»
(Schüttet euer Herz vor Ihm aus)
Einer der größten Dirigenten der Sowjet-Ära, gehörte Golovanov zu den letzten bedeutenden geistlichen Komponisten der Neuen Ausrichtung. Dieses Stück beeindruckt durch seine unglaublich expressive Tonsprache, die sogar Einflüsse der Jazzharmonik erkennen lässt.

• Nikolay Sidelnikov (1930 – 1992)

«Pomyšljaju denj sstrašnyj»
(Ich denke an den furchtbaren Tag)
Sidelnikov, der mit Schnittke und Gubaidulina die Neue Musik der 1960er und -70er-Jahre in der UdSSR prägte, ist leider kaum im Westen bekannt. In diesem finalen Satz seines «Geistlichen Konzerts» treffen expressive dissonante Cluster auf die Harmonik und synkopierte Rhythmik des Jazz.

• Anton Viskov (*1965)

«Tain jessi, Bogoroditse, raj»
(Du, Gottesgebälerin, bist das mystische Paradies)
Viskov gehört zu den produktivsten und vielseitigsten Vertretern der zeitgenössischen liturgischen Musik Russlands. Dieser üppige Satz mit ausladenden Melodiebögen und farbenreichen Modulationen hat besonders Fans des «neo-romantischen» Stils von Gjeilo, Lauridsen und Whitacre viel zu bieten.

Stimmen und einen profunden, äußerst kraftvollen Klang, der mit der etwas schlankeren deutschen Klangkultur verbunden werden musste», erklärt Michael Riedel, der Dirigent des Jungen Ensembles. Deshalb war es seinem Kollegen Markowitsch wichtig, immer wieder an der Homogenität des Klangs zu arbeiten und Sensibilität für das aufeinander Hören zu schaffen. Schwierig fand er diese Aufgabe nicht. «Es war eine große Freude, die drei Chöre und zwei Gesangskulturen zusammenzuführen. Der Sankt Petersburger Chor singt sehr intonationssicher, bei voller Stimme, aber auch mit großer Leichtigkeit. Sie sind außerordentlich gut geschult, verfügen über eine hohe Lesefähigkeit und werden sehr breit ausgebildet. Man spürt ein hohes handwerkliches Können.»

ZUM MUSIKSCHULBESUCH GEHÖRT IMMER AUCH CHORUNTERRICHT

Dass die hochqualifizierte Ausbildung ein stabiles Fundament legt, können Pavel Brochin und Maria Goundorina bestätigen. Der erfahrene Chorleiter, Dirigent, Stimmbildner und Korrepetitor, der seit 27 Jahren in Königswinter bei Bonn lebt, wurde unlängst zum Berater der European Choral Association – Europa Cantat (ECA-EC) für Kooperationsangelegenheiten mit der Russischen Föderation ernannt.

«Zuerst besucht man meist mit Eintritt in die Grundschule sieben Jahre lang mehrmals wöchentlich nachmittags die Musikschule, wo man eine komplexe Ausbildung erhält», berichtet Brochin. «Unabhängig vom Hauptfach gibt es natürlich Chorunterricht und zusätzliche Fächer wie Gehörbildung und Musikgeschichte.» Als zweite Stufe folgt der vierjährige Besuch einer Fachschule. «Das ist eine Art Oberstufe, wo man neben den normalen Schulfächern unter anderem Musiktheorie, Harmonielehre und Musikgeschichte lernt. Hinzu kommt natürlich das Spezialfach.» Ein Diplom, das zum Unterrichten an Musik- oder allgemeinbildenden Schulen qualifiziert, krönt diesen Abschluss. Wer allerdings ein Hochschuldiplom erwerben will, hat noch ein fünfjähriges Hochschulstudium vor sich, das ohne den Besuch der Fachschule nicht zugänglich ist.

Eine Ausnahme bildet der Besuch einer Spezialmusikschule oder einer den Thomanern oder Kruzianern ähnlichen Chorschule, der einen direkten Wechsel an die Hochschule erlaubt. Auf diese Schiene wurde Pavel Brochin gesetzt, wie er es schmunzelnd formuliert: Mit sieben Jahren wurde er an der Knabenchorschule «Swechnikow» in Moskau aufgenommen und konnte elf Jahre später mit dem Studium am Moskauer Tschaikowski-Konservatorium beginnen. «Das Chorleitungsstudium ist vielleicht das umfangreichste und universellste. Chorleiter

müssen wirklich Alleskönner sein: Sie haben unheimlich viel Chorpraxis, müssen gut Klavier spielen können, die Musiktheorie natürlich sehr, sehr gut beherrschen und vieles mehr.»

Dadurch stehen den frischgebackenen AbsolventInnen mehrere Arbeitsfelder offen. «Man kann auch an einer Musikschule unterrichten, ein Orchester leiten oder in Profi-Chören singen», sagt Maria Goundorina, die ebenfalls das Tschaikowski-Konservatorium in Moskau besucht und anschließend in Wien und Stockholm Musikwissenschaft und Chordirigieren studiert hat. Heute lebt sie als vielbeschäftigte Chordirigentin, Lehrerin und Künstlerische Leiterin des renommierten Kammerchores Allmänna Sängen im schwedischen Uppsala.

Wie beliebt das Chorleitungsstudium auch weiterhin ist, verrät ein Blick ans Rimski-Korsakow-Konservatorium in Sankt Petersburg, die älteste Musikhochschule Russlands. Dort, so erzählt Frank Markowitsch, studieren derzeit 60 junge Leute Chorleitung als Hauptfach – ein Fach, das auf einer langen Tradition basiert. «Schon 1923 wurde in Moskau der erste Lehrstuhl eingerichtet», sagt Pavel Brochin. «Allein dort gab es damals drei Hochschulen mit jeweils mindestens 15 Chorleitungsstudenten. Hinzu kamen fünf Musikfachschulen, wo auch jeweils 20 bis 30 junge Leute Chorleitung studierten.»

DIE OKTOBERREVOLUTION KAPPT EINE FAST TAUSENDJÄHRIGE TRADITION

«Die Strukturen und Traditionen sind einfach sehr unterschiedlich», bestätigt Maria Goundorina. In ihrer musikwissenschaftlichen Magisterarbeit hat sie sich unter anderem mit der wechselvollen Geschichte der russischen Chormusik befasst. Angefangen bei der religiösen Musik, die in der orthodoxen Kirche rein vokal ist und geschulte SängerInnen verlangt, zieht sich die zentrale Bedeutung der Chormusik wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte – bis zu ihrer Blütezeit an der Wende zum 20. Jahrhundert, als Opern, Oratorien und Kantaten entstanden und Sergej Rachmaninow zum Beispiel seine klangprächtige «Vesper» für Chor a cappella schrieb.

«Dann kam die Oktoberrevolution, und mit 1918 wurden die nahezu tausendjährigen Traditionen fast mit einem Schlag gekappt», sagt Goundorina. «Profane Musik existierte zwar in einer propaganda-orientierten Form weiter, aber sakrale Musik gab es fast nicht mehr.» Maßgeblich änderte sich diese Situation erst mit dem Ende der Sowjetunion. «Gegenüber avantgardistischer Musik wurde die Haltung zwar liberaler, aber es begann eine schwierige Zeit für die Riesenanzahl an Opern-, Kinder- und vor allem Amateurchören. In den 1990er Jahren waren die Lebensbedingungen so hart, dass zum Beispiel viele aus

meinem früheren Chor an der Universität für Stahl und Legierungen keine Zeit mehr hatten, im Chor zu singen. Dafür kam aber die sakrale Schiene wieder zurück. Ich selbst habe während meines Studium jedes Wochenende, also Samstag, Sonntag und an allen großen Feiertagen in einer Kirche gesungen.»

AUCH WELTLICHE MUSIK IST POPULÄR

In den vergangenen rund 30 Jahren wurden so viele Kirchen und Kapellen gebaut oder wieder eröffnet, dass sich eine reiche Chorszene entwickeln konnte. Wie auch in anderen Ländern überwiegen tonale Kompositionen. «Inzwischen gibt es eine Vielzahl an orthodoxen Festivals, und viele Komponisten schreiben geistliche Chormusik. Aber auch die weltliche Chormusik ist sehr populär. Die Werke von Alexey Larin, Sergey Ekimov oder Sergey Pleshak zum Beispiel werden landauf, landab gesungen, und zwar auf höchstem Niveau.»

Pavel Brochin ist gut über die aktuelle Situation informiert, denn er hat jüngst eine Anthologie abgeschlossen, die im Sommer im Helbling Verlag erscheinen wird. Die außergewöhnlich umfangreiche Sammlung bildet die Entwicklung der russischen geistlichen Musik von 1800 bis heute ab. Unter den 84 Stücken von 60 KomponistInnen finden sich eine Reihe von Erstveröffentlichungen sowie zahlreiche Werke, die innerhalb der letzten zehn Jahre entstanden sind.

Auch in der Männerchorliteratur – so haben Frank Markowitsch und Michael Riedel von ihren Partnern in Sankt Petersburg erfahren – warten noch unfassbare Schätze auf ihre Aufführung. Es lohnt sich also, den Blick auch nach Osten zu lenken!

Die Autorin ist Musikwissenschaftlerin, begeisterte Chorsängerin und tätig als Musik- und Kulturjournalistin.



29.6. • 20 Uhr

Hochschule für Musik Freiburg
DEUTSCH-RUSSISCHER
DIALOG
Mit Werken von Tschaikowsky,
Brahms, Schumann und Strawinsky
Chor des Rimski-Korsakow-
Konservatoriums St. Petersburg
EuropaChor
Chor und Orchester der Hochschule
für Musik Freiburg
SolistInnen
LEITUNG Frank Markowitsch,
Anna Castro Grinstein
www.mh-freiburg.de